Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die **Post** bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Teleph. Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8**, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 152. Montag 3. Juni 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Die englischen Journalisten in München.

Gestern abend fand, wie schon kurz gemeldet, im alten Rathaussaale zu Ehren der englischen Journalisten ein Festbankett statt, welchem die Minister Podewils und Miltner, der englische Ministerresident und ein großer Teil der Künstler- und Schriftstellerwelt beiwohnten. Bürgermeister Brunner toastete auf König Eduard. Ellerthorpe („Daily Telegraph") toastete auf den Prinz-Regenten und Kaiser Wilhelm und sagte dabei, wenn manche Leute behaupten, Deutschlands Gedeihen sei Englands Unglück, so sei das Unsinn, denn die Sonne Englands wird nicht untergehen, wenn die Sonne Deutschlands aufgeht. Minister Miltner begrüßte die englischen Pressevertreter namens der bayerischen Staatsregierung, die wie alle deutschen Regierungen über den Besuch lebhafte Freude empfinde. Pryor-London („Tribune") und Cumming („Morning Advertiser") brachten ein Hoch auf Berlin und München aus. Der Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" Hirth begrüßte die Gäste in längerer Rede namens der Münchner Journalisten und des Schriftstellervereins, gab seiner Bewunderung des englischen Volkes, des Landes und des Staates lebhaften Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf die lieben und verehrten englischen Gäste. Baily von den „Western Morning News" in Plymouth erwiderte mit einem Trinkspruch auf die deutsche Presse und betonte, man müsse zwischen einem gewissen Teil der Londoner Presse, die verhetzend gewirkt habe und der englischen Provinzpresse unterscheiden, die sich in ihren Sympathien von jener nicht stören lasse. Alle Reden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Das ganze Fest trug, wie der Lauch, einen sehr herzlichen Charakter.

Ueber die ungarische Krisis

schreibt die „Wiener Allg. Corr.": Nach Aeußerungen einzelner Minister sei vorläufig noch kein Grund zu einer allzu pessimistischen Beurteilung der Situation vorhanden, und man könne daher auch noch nicht von einer Ministerkrise sprechen. Es sei wohl richtig, daß zwischen der Krone und der Regierung hinsichtlich der Verfassungsgarantien und anderer politischer Fragen nicht unwesentliche Gegensätze entstanden sind, doch seien die Dinge noch nicht so weit gediehen, daß an die Unmöglichkeit einer Ausgleichung der bestehenden Gegensätze geglaubt werden müßte. Es seien im Gegenteile alle Aussichten vorhanden, daß die Meinungsverschiedenheiten beseitigt, und in naher Zeit eine Verständigung erzielt werden würde. Im gegenteiligen Falle müßte die Demission des Gesamtkabinetts erfolgen, da es sich in allen strittigen Fragen solidarisch erklärt habe. — Diese gewundenen Worte stimmen zu den übrigen Nachrichten, welche die Lage als sehr ernst bezeichnen.

Norwegische Ministerkrisis.

Die drohende Ministerkrisis infolge der Differenzen zwischen den Mitgliedern des Kabinetts über Militärfragen ist nunmehr akut geworden. Der Kabinettschef Michelsen wartet nur noch auf die Rückkehr des Königs, um die Demission zu überreichen. — Das wäre der erste Ministerwechsel im selbständigen Norwegen. Michelsen war der Kingsmaker.

Die Wenzer.

Ueber die gestrige Massen-Manifestation wird noch gemeldet: In Nimes wurde Marcelin Albert, der im Automobil eintraf, von 200 000 Manifestanten stürmisch bewillkommnet. Seine Rede war weniger aufregend als man erwartet hatte, weil man der durch den Ausstand der Seeleute stark in Anspruch genommenen Regierung Zeit lassen will, annehmbare Vorschläge zu machen. An der Kundgebung nahmen auch Soldaten der Garnison Agde teil, die von ihren Vorgesetzten Urlaub auf Wünsche der Angehörigen erhalten hatten. — Wir finden die Rede nach dem Mitgeteilten gerade drohend genug. — Aus Perpignan wird noch gemeldet: 300 Winzer, welche unentgeltlich zu der Demonstration in Nimes fahren wollten, stürmten den Bahnhof und bestiegen einen Zug. Gendarmerie schritt ein, es kam zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Beamten blank ziehen mußten. Eine Anzahl Personen erlitt Verwundungen.

Italienischer Flottenbesuch in Stambul.

Der italienische Botschafter zeigte dem Sultan bei der gestrigen Audienz an, daß Admiral Brochetti, der Kommandant des italienischen Mittelmeergeschwaders, im Laufe dieses Monats der türkischen Hauptstadt einen Besuch machen werde.

Eine bulgarische Oppositionspartei.

In Sofia wurde nach einer dreitägigen Tagung der Parteitag der Radoslawow-Partei geschlossen, der von 900 Provinzverbänden besucht war. Eine Resolution wurde angenommen, welche unentgeltlichen Schulunterricht, Beköstigung der Kinder in der Schule auf Staatskosten, Proportionalwahlen und Wahlpflicht, sowie freundschaftliche Beziehungen mit den Staaten, die für eine Autonomie Mazedoniens eintreten, fordert.

Die französische Landung in Tetuan.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Tanger von gestern: Berichten aus Ceuta zufolge bezweckte die Landung französischer Truppen in Tetuan, einen Druck auf den dortigen Gouverneur auszuüben, um den von französischer Seite beabsichtigten Ankauf von Terrain zwischen Ceuta und Tetuan abzuschließen. Die Truppen werden sich nach Erreichung dieses Zweckes wieder einschiffen.

Politisches.

Die Lehrergehälter in Preußen.

Am 5. Juni d. J. tritt das Abgeordnetenhaus wieder zusammen. Eine seiner ersten Arbeiten wird die Bewilligung von Teuerungszulagen an die verschiedenen Klassen der direkten Staatsbeamten sein. Die Reichsbeamten erhalten bekanntlich schon seit dem 1. Juni d. J. die ihnen bewilligten Zulagen in barem Gelde ausbezahlt. Die Volksschullehrer haben auf eine staatliche Teuerungszulage verzichten müssen, weil das Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes für den 1. April 1908 in sichere Aussicht gestellt worden ist. Ob das aber „sicher" eintreffen wird, kann zurzeit niemand wissen, da bekanntlich Herrn von Studts Bleiben im Amte oder sein Rücktritt vor dem Herbste, wo das Gesetz vorgelegt werden muß, noch ganz ungelöste Rätsel sind. Nach den einmütigen und klaren Beschlüssen des 4. Preußischen Lehrertages zu Magdeburg erschien es nunmehr durchaus wünschenswert und angebracht, daß die Regierung und die Parteien des Abgeordnetenhauses zu den Forderungen der Lehrerschaft klar und bündig Stellung nehmen. Das muß nach den monatelangen unsicheren Ankündigungen und Vermutungen beruhigend und aufklärend wirken. Künstliche Verdunkelungen der wahren Absichten über die Lehrerbesoldungen haben gar keinen Zweck; denn sie schaffen nur unnütze Arbeit und vergrößern die Verwirrung und das Mißbehagen in den Reihen der Lehrer. Eine runde unzweideutige Erklärung von oben her könnte auch die vielen auf dem Lehrertage kursierenden Gerüchte zerstören, wonach die Regierung gewillt sei, die Praxis der sogenannten Provinzialkonferenzen weiter fortzusetzen und etwa drei Gehaltsgruppen zu bilden mit Grundgehältern von entweder 1200 ℳ oder 1350 ℳ, oder gar 1500 Mark, den ersten Satz für Land und Kleinstadt, den zweiten für Mittel- und den letzten für Großstädte. Von den Alterszulagen hörte man überhaupt nichts. Die Lehrer fordern bekanntlich gleiche Besoldung unter Beseitigung der örtlichen Verhältnisse. Dazu gehört aber eine Aenderung der Verfassung; denn der bisherige Modus — die Gemeinde mit Hilfe des Staates als Zahlungspflichtige — ist für eine große Anzahl unzulänglich und veraltet. Wenn in dem mit Sicherheit zu erwartenden Streite der Ansichten und Meinungen hierüber die ganze Besoldungsregulierung der Lehrer zum Scheitern kommt, ein Fall, der zahlreiche Analogien hat, dann sind die Lehrer zum zweiten Male den direkten Staatsbeamten gegenüber im Nachteile, was im Ernste weder die Regierung noch die Vertreter des Volkes wünschen und zugeben können. Die unausbleibliche Wirkung muß eine bedenkliche Vergrößerung des herrschenden Lehrermangels sein; denn wie die Berichte der pädagogischen und der Lokalpresse nachweisen, bleibt trotz der zahlreichen Neugründungen von Seminaren und Präparandenanstalten der Nachwuchs hinter dem tatsächlichen Bedürfnis weit zurück. Zwangsmaßregeln, wie: Versetzen der Lehrer aus dem Westen nach dem Osten, erhöhen nur die Unbeliebtheit des Lehrerseins und Lehrerwerdens.

*

* **Vom Bodensee zum Meer.** Auf der Hauptversammlung des bayerischen Kanalvereins in Lindau empfahl Prinz Ludwig, nach dem Muster Schwedens den Bodensee durch Anschluß an die Rheinschiffahrt mit dem Meere in Verbindung zu bringen.

* **Nißler †.** Wie wir schon heute früh kurz meldeten, ist der Reichstagsabgeordnete Tobias Nißler plötzlich in seiner Heimat Alfershausen (Bez.-A. Hilpoltstein in Mittelfranken) an einem Herzschlag gestorben. Er wurde dort am 23. November 1853 geboren, hat also nur ein Alter von 53 Jahren erreicht. Er erlernte das Metzgergewerbe und übte es im Nebenbetriebe noch bis zu seinem Tode aus, seitdem er schon 1883 seinem Vater folgend Landwirt geworden war; 15 Jahre bekleidete er in seiner Gemeinde das Amt eines Bürgermeisters, wurde 1886 Mitglied des Distriktsrats und 1894 des landwirtschaftlichen Kreisausschusses für Mittelfranken. Er war auch Mitglied der evangelisch-lutherischen Generalsynode. Politisch gehörte er der konservativen Partei an. Er wurde 1898 zum ersten Mal für den 5. mittelfränkischen Wahlkreis Dinkelsbühl in den Reichstag gewählt, den er auch nach den Wahlen von 1903 und 1907 im Reichstag vertreten hat. Bei der letzten Wahl siegte er mit 8387 Stimmen (1903: 7589) gegen 3419 nationalliberale, 2510 Zentrum und 625 sozialdemokratische Stimmen schon im ersten Wahlgang. Der Wahlkreis dürfte auch bei der nun notwendig werdenden Ersatzwahl seiner Partei erhalten bleiben.

* **Freunde evangelischer Freiheit.** Im Mittelpunkte der in Düsseldorf abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes der „Freunde evangelischer Freiheit für Rheinland und Westfalen" stand ein vortreffliches Referat des verdienstvollen Vorkämpfers evangelischer Freiheit Lic. Traub-Dortmund über das Thema: „Unser gutes Recht in der evangelischen Landeskirche". Die Hauptarbeit gelte, so führte der Referent u. a. aus, dem anbrechenden Protest gegen die Katholisierung der evangelischen Kirche. Das Ziel wahrhaft evangelischen Strebens müsse sein, das Gewissen wieder als selbsttätige Macht des einzeln zu wecken und zu schärfen. Die Orthodoxie freilich, und zwar sowohl die auf der Kanzel, wie die in den Behörden, habe Furcht und Angst vor dem Denken. Der Redner skizzierte dann eingehend die positiven Leistungen der Freunde evangelischer Freiheit in der Kirche. In der Diskussion, die sich an diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag anschloß, wies der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Beumer treffend darauf hin, welche Inkonsequenz die Orthodoxie begehe, indem sie die Steuern der Liberalen voll und gern nehme, ihnen aber die Rechte verkürzen wolle.

* **Zum Berliner Bäckerstreik** wird gemeldet, daß zahlreiche Bäcker, die die Forderungen der Gesellenschaft bewilligten, in der Sonntagnacht in große Verlegenheit geraten, weil ihnen infolge des Beschlusses der Hefefabrikanten die zur Herstellung des Weißbrotes erforderliche Hefe fehlte. In später Stunde traf zwar noch eine Sendung von neun Zentnern Hefe aus Hamburg ein, die sofort im Streikbureau verteilt wurden. Viele Bäckermeister mußten sich aber so gut wie möglich mit Weißbierhefe begnügen. Im Laufe des gestrigen Tages kamen einige Zentner Hefe hier an. — Am Dienstag abend werden in Groß-Berlin 24 Volksversammlungen abgehalten werden, in denen „über den Bäckerstreik und die Frauen" referiert wird.

*

* **Der Kampf um Krupp** wird in Italien fortgesetzt. Der „Messagero" glaubt mitteilen zu können, daß der Parlamentsausschuß, der mit der Prüfung des Kruppschen Materials beauftragt war, die Güte des Materials, besonders der Batterien und Granaten, anerkannt haben. Das Blatt behauptet, daß das Kruppmaterial nicht derselben Prüfung unterzogen sei, wie das aus italienischen Werken stammende. Zur Bekräftigung weist das Blatt darauf hin, daß auch die Regierung denselben Standpunkt einzunehmen scheine, indem sie mehrere italienische Werke mit der Herstellung von 68 Batterien beauftragt habe.

* **Die französischen Seeleute.** Der Ausstand der eingeschriebenen Seeleute nimmt seinen Fortgang, ohne daß ernstere Ruhestörungen vorgekommen sind. In Marseille haben sich die Offiziere des Postdampfers „Joly" geweigert, abzufahren. In Saint-Nazaire haben sich die Kapitäne für lange Fahrten dem Ausstande angeschlossen; sie gelten deshalb als von ihrem Posten zurückgetreten. In einigen Häfen haben sich Zwischenfälle ohne größere Bedeutung ereignet, so in Havre und Nantes.

* **Die Freunde.** Aus Ajaccio wird gemeldet: Anläßlich der Landung von 100 Matrosen des englischen Kriegsschiffes „Lancaster" fanden große Sympathiekundgebungen statt.

Feuilleton.

Die Kunst des Umgangs mit Menschen besteht darin, sich geltend zu machen, ohne andere unerlaubt zurückzudrängen.

Adolf von Knigge.

Wer mit vielen umgeht, treibt einen Kleinhandel, bei dem es zwar viel zu tun, aber wenig zu erwerben gibt.

Adolf von Knigge.

Man sollte nur den Umgang solcher Menschen suchen, denen gegenüber man sich zusammennehmen muß.

Ernst von Feuchtersleben.

Das Beste, was wir können, haben wir nicht aus Büchern gelernt; es fließt uns an im Umgang mit Natur und Menschen.

Wilhelm Heinrich Riehl.

Neues von Novalis.

Die Wiedergeburt des romantischen Geistes in unserer Zeit hat mit einer Entdeckung des Novalis begonnen. Nachdem Rud. Haym und Wilh. Dilthey ein wissenschaftliches Verständnis dieses früh gestorbenen, fragmentarisch sich offenbarenden Dichtergeistes angebahnt hatten, sind viele der Neuromantiker in die unterirdischen Labyrinthe seiner Weisheit gestiegen; Maeterlinck hat „Die Lehrlinge von Sais" übersetzt und viel aus dem mystischen Brunnen seiner Gedanke geschöpft; enge Zusammenhänge mit Nietzsche sind von Joel nachgewiesen worden. Natürlich ließen auch die Neuausgaben seiner Werke nicht auf sich warten und seine „Gedichte", sein „Heinrich von Ofterdingen" liegen in zahlreichen, billigen und teuren, guten und schlechten Veröffentlichungen vor. Aber eine kritische, abschließende Ausgabe, die den Nachlaß des Dichters vollständig verwertet hätte, ließ auf sich warten und erwies sich, als sie endlich unternommen wurde, dann als unzureichend und fehlerhaft. Es war das die große Ausgabe von Ernst Heilborn, die zum ersten Male die Schätze des Hardenbergschen Familienarchivs in Oberwiederstedt ausschöpfen durfte und bei dem alten Verleger des Novalis, Georg Reimer, erschienen ist. Zwei genaue Kenner der Romantik und der schwierigen Handschriftenverhältnisse, der philologischen Probleme, mit denen gerade eine sorgfältige Herstellung des Novalisschen Textes zu kämpfen hat, Jacob Minor und Oskar Walzel, erhoben schwere Vorwürfe und Bedenken gegen diese Ausgabe, in der die Handschriften ziemlich wahllos zusammengedruckt und die endgültigen Fassungen vernachlässigt waren, die eine Fülle von Versehen und Fehlern in den Lesarten, eine falsche Anordnung und unkritische Wiedergabe der reichen Fragmentenmassen enthielt. Eine neue bessere Ausgabe mußte auf der Grundlage dieser Publikation gefordert werden, und der Wiener Professor Jacob Minor hat sie nun im Verlage bei Eugen Diederichs in mustergültiger Weise gegeben. Schon vor fast einem Vierteljahrhundert hatte der Gelehrte diesen Plan gehegt und seine Studien dazu gemacht; aber er fand damals keinen Verleger; die Zeit für Novalis war noch nicht gekommen. Nun liegt die ganze, in wenigen Jahren der Vollendung so reich aufgeblühte Saat des Novalisschen Lebenswerkes in vier schönen Bänden vor uns ausgebreitet, um eine Reihe wichtiger Jugendgedichte bereichert, einen Einblick in das innere Schaffen gewährend durch den Vergleich von Entwürfen und ersten Fassungen, in schöner, übersichtlicher Gruppierung alle Linien der Entwicklung rein ausprägend. Besonders das allmähliche Erwachen des romantischen Empfindens in diesem reichsten Dichter der Frühromantik und damit die eigentliche innere Entstehung der Romantik selbst können wir jetzt in der Minorschen Ausgabe deutlich verfolgen. Erst die neuhinzugekommenen Stücke, die hier gewonnenen Resultate schließen den magischen Kreis dieses Lebens.

Ganz ähnlich wie Goethe hat auch Novalis mit allerhand dichterischen Tändeleien und Nichtigkeiten begonnen, die ihn unendlich fern von seinem späteren Wesen erscheinen lassen und erst ganz leise hinter den formalen Nachahmungen eigenes Fühlen zu ahnen gestatten. Dennoch ist es auffällig, wie bald schon Novalis bei seinen Vorbildern gerade jene romantischen Stimmungen sucht, die sich in den Zeiten der Empfindsamkeit und des „Sturm und Drang" schon so vielfach hervorwagten. Der junge Novalis ist ein eifriger Verehrer Klopstocks und Bürgers. Im klassischen Odentone stammelt er die dunklen Anspielungen des Messias-Sängers nach und begeistert sich für den Traum altgermanischer Poesie. Die Liebe zur Vorzeit ist dem Jüngling Novalis bei der Lektüre Klopstocks, seiner „Barbiete", seiner phantastischen „Gelehrtenrepublik" ein tiefes Erlebnis geworden. Die Verse, die er „bei dem Falkenstein, einem alten Ritterschloß am Harz" gedichtet, besingen schon diesen „Geist der Vorzeit, der mich mit süßen Bildern erfüllte", und atmen eine starke Sehnsucht nach den Wundern der Vergangenheit. Doch neben den inhaltlichen Anregungen hat Novalis auch einen tiefen Einfluß von der melodisch feinen Formkunst empfangen, die Klopstock pflegte. Ebenso zogen ihn die graziösen, melodienreichen Gedichtchen mancher Anakreontiker, wie Gleim und Joh. Georg Jacobi, dann auch der Hainbundsdichter, in ihren Bann. Die starke Sinnlichkeit seines Naturells, die später, nachdem ihn alle irdische Seligkeit schal geworden, in der Wollust des Todes und der Ewigkeit Frieden suchte, lebt sich in einer zarten Anmut aus, die der Dichtung Hölty am nächsten steht. In manchem zeigt in der jung gestorbene „holde Sänger, der aus einer Nachtigall ward und gleich ihr früh verstummte", den gleichen müde Melancholie der Schwindsucht wie Novalis ins Grab zog, eine nahe Gemeinschaft mit dem romantischen Dichter, dem freilich alle Liebesklagen und der bleiche Schimmer der Mondscheinnächte nur Durchgangsphase für ein tieferes ewiges Dichten sein konnte. Die reizenden Sächelchen, die ihm im Tor Jacobis und Gotters gelangen, haben ihn nicht befriedigt. Die „vom Saft der Reben gekühlte" Weisheit des Phanias aus Wielands neckischem „Musarion", von der er in einem Liede singt, konnte ihm nicht genügen. In einem wundervollen Gedicht „Klagen eines Jünglings" bricht unter der anakreontischen Ornamentik ein leidenschaftlicher Ton der Sehnsucht nach Größe, nach Taten durch. Es war wohl die Zeit, da Novalis, nach einem in mancherlei Verirrungen und Fehnissen des Leibes und der Seele verbrachte Leipziger Jahr (1792), den Entschluß gefaßt hatte, Soldat zu werden. Kriegerische Bilder klingen denn auch an, vor allem aber jehnt sich der spätere Verkünder der Knechtheit und seelischen Not ahnungsvoll prophetisch nach einer harten Prüfung:

„O! so nimm, was Tausende begehren,
Was mir üppig deine Milde lieh,
Gib mir Sorgen, Elend und Beschwerden,
Und dafür dem Geiste Energie."

Als später seine Braut Sophie von Kühn ihm hinsiarb, hat ihn wirklich sein Schicksal mit dieser Weise des Schmerzes überreich gesegnet.

Sein dichterischer Mentor wird dann auf lange Zeit Bürger, den ja auch in seiner Vorliebe für Volkspoesie und Mittelalter so vieles mit der Romantik verbindet. Novalis versucht sich ferner auch in dem derb burschikosen Ton des „Sturm und Drang", schwelgt in den Bildern häuslichen idyllischen Glücks mit Weib und Kind, die auch in seinen Briefen aus Wittenberg (1793) wiederkehren und er, der Dichter der „Hymnen an die Nacht", labt sich das Erdenleben mit seinen herzhaften Freuden. Damit verbinden sich, wie z. B. in der ironisch ernsthaften, halb burlesken und halb ehrlich gerührten Romanze vom „gefundenen Schatz", wundersame und mimkulöse Stoffe, Legenden und Gespenstergeschichten, wie sie bei den Poeten der abklingenden Genieperiode beliebt waren. Graf Leopold Stolberg, dieser Romantiker, der Romantik, Rittertum und Katholizismus begeistert besungen, wird zeitweise sein Vorbild; so dichtet er ein Gedicht „An mein Schwert", das sich deutlich an Stolbergs bekanntes „Sohn, hier hast du meinen Speer" anlehnt. „Wehmutsächzend" liest er in Wielands „Oberon", diesem Ritt ins alte romantische Land, und die bunten Märchenbilder orientalischer und heimischer Phantasie, wie sie sich in Wielands „Dschinnistan" und den Volkssagen des Musäus vorfanden, locken ihn zu eignem Sinnen und Fortspinnen lustiger Traumgebilde. Auf einer Reise im Harz, einer Wanderung zur Hoftroppe hat damals Novalis auch den Reiz einer weiten wechselnden Landschaft für sich entdeckt, jene wundersame Wiederspiegelung des Genius in der Natur erfahren, die in seinem „Ofterdingen" lebt und die später nur noch David Kaspar Friedrich in seinen Bildern so wundervoll ausgedrückt. Mit vielem Anteil besichtigt er in Halberstadt das große Kloster und versenkt sich in die mönchische Stimmung.

So wirken romantische Anregungen von überall her auf den jungen Novalis ein, und seine Fortentwicklung verstärkte und förderte diese Ansätze. Eine heftige Begeisterung für Schiller, der er in einer nur fragmentarisch erhaltenen „Apologie" Ausdruck verlieh, führte ihn zum Studium der Philosophie; besonders mit Fichte und Schelling hat er sich dann in seinen Fragmenten auseinandergesetzt. Der „Wilhelm Meister" wurde für Jahre sein Lieblingsbuch, nachdem er schon vorher in einem unvollendeten Drama „Kunz von Kauffungen" die „altdeutsche" Holzschnittmanier des „Götz" und des sich anschließenden Rittertums unbefriedigt nachgeahmt hatte. Doch allmählich bildete sich in Novalis ein starker Gegensatz zu Goethe aus. Er verurteilte die sittliche und pädagogische Tendenz des „Meister", verlangte ein unbewußtes und zweckloses Schaffen, ein herrliches und geniales Spielen mit Worten. Worte „sind eine Welt für sich: sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdrucksvoll". „So ist es auch mit der Sprache", heißt es in dem ersten der tiefsinnigen „Monologen", „wer ein feines Gefühl, fühler Applikatur, ihres Taktes, ihres musikalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihrer inneren Natur vernimmt und danach seine Zunge und seine Hand bewegt, der wird ein Prophet sein . . . Denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter?" Novalis hat hier den extremsten Grundsatz der l'art pour l'art-Theorie aufgestellt, aber er hat dieses „Musizieren mit Worten" in den „Hymnen" und dem „Ofterdingen" in vollendeter Form erreicht.

Auch in seiner Weltanschauung strebte er, je näher er der Reife und dem Ende kam, desto eifriger der äußersten Konsequenz zu. In seinem erst unterdrückten und spät dann in die Werke aufgenommenen Aufsatz: „Die Christenheit oder Europa" hat er das noch herrschende Manifest der Romantik gegeben, die völlige Absage an die Aufklärung. Aus den Fragmenten sieht man, wie schwer und gründlich Novalis mit dem Rationalismus gerungen hat. Von Hamann, dem dunkel mystischen Fragmentisten, der nach den Wundern des Orients gewiesen, besonders von Herder vor allem hat er die Waffen geliehen. Der schwärmerische Zug in Jean Pauls humoristisch-phantastischen Romanen bestärkte ihn; überall wußte er die geheimen Unterströmungen des Gefühls herauszufinden. Dem schönen Lessingschen Bilde vom Tode der Griechen gab er eine ganz mystisch-christliche Deutung. Aus der Laokoongruppe strömte eine tiefe schwere Wollust ihm zu. Ekstase und Krankheit wurden ihm die beiden heiligen Erlöser aus des Lebens Banden. Nacht, Dämmerung und ungemiß spielende Schatten boten ihm Zuflucht vor der Grelle und Frechheit des Lichts, des kühlen Verstandes. Die alte Mystik ward in ihm lebendig in einer hellen, scharfen, fast mathematischen Innigkeit und formte sein Weltbild zu einem tonisch romanti-

SLUB
Wir führen Wissen.